

Thunder, Steel and Ice

Von Kajia

Kapitel 5: Stimmen

Thor's POV:

Nachdem Tony und Bruce das Dach verlassen hatten, starrte ich noch eine ganze Weile auf die zerstörte Stadt. Die Tatsache, dass Loki für all das Chaos da unten verantwortlich war, tat mir in der Seele weh und wiederholt stellte ich mir die Frage, ob das meine Schuld war.

Hatte ich Loki so sehr verbittert, dass er keine andere Möglichkeit sah, als mich und die Welt, die ich liebte, zu verletzen?

Diese Frage stellte ich mir immer wieder, doch eine gute Antwort fand ich nie.

Seufzend stieß ich mich von dem Geländer ab, an dem ich gelehnt hatte, und machte mich auf den Weg in den Tower.

Es wurde langsam dunkel und die Luft hier oben wurde von Minute zu Minute kälter.

Der zerstörte Turm bot zwar in den oberen Etagen nicht besonders viel Schutz, doch Fury hatte seine Männer in den heil gebliebenen Ebenen darunter untergebracht.

Bei meinem Weg durch den Tower kam ich auch an dem riesigen Wohnzimmer vorbei, welches nur noch entfernt an einen Wohnraum erinnerte.

Die Glaswand war zersprungen, die Möbel demoliert und im Fußboden prangten große Krater, die der Hulk geschlagen hatte, als er meinen Bruder besiegte.

Schauernd dachte ich an den verletzten Loki, der es nur mit letzter Kraft schaffte, sich auf den Treppenstufen niederzulassen. Seine Wunden hatten mich schockiert und mein Herz war kalt geworden, als ich daran dachte, dass er das alles nur wegen mir auf sich nehmen musste.

„Du weißt hoffentlich, dass das alles nicht deine Schuld ist, nicht wahr.“, sagte eine ruhige Stimme hinter mir und als ich mich umdrehte, sah ich Natasha Romanov, alias Black Widow, an der Wand stehen.

Die rothaarige Frau hatte den S.H.I.E.L.D.-Kampfanzug gegen enge, schwarze Hosen und ein einfaches T-Shirt getauscht. Ihre Locken waren zu einem Zopf zusammen gefasst und sie lehnte lässig neben den, nicht funktionierenden, Fahrstühlen.

„Loki ist wegen mir so geworden. Wenn ich mich mehr um ihn gekümmert hätte, wäre das alles nicht passiert. Ich war ein arroganter Mistkerl!“, erwiderte ich und wollte den Raum verlassen, doch die junge Frau hielt mich am Arm fest.

Normalerweise hätte ich mich einfach losgerissen, aber mir war nicht nach Streit zumute.

„Wenn und Hätte helfen dir hier nicht weiter. Loki hat das alles selbst entschieden. Er wollte diesen Krieg und er hat ihn verloren, und wenn er ein Mensch wäre, würde er schon längst vor Gericht stehen und seine verdiente Strafe bekommen.“

Ihre Worte waren kalt und berechnend und ich sah sie wütend an.

„Du hast kein Recht, so über meinen Bruder zu reden, Weib!“, zischte ich und meine Stimme war hart wie Stahl.

„Er ist nicht dein Bruder!“, sagte da eine Stimme in meinem Kopf und ich erstarrte. Diese Stimme existierte seit sehr vielen Jahren und ich hatte lange Zeit geglaubt, sie im Griff zu haben.

Das erste Mal hörte ich sie, als ich nach einem langen Feldzug wieder nach Asgard kam. Odin, Frigga und Loki hatten mich erwartet und als ich meinen kleinen Bruder das erste Mal, nach drei Jahren erblickte, war ich völlig verzaubert.

Er war bildschön geworden! Seine schwarzen Haare hatte er wachsen lassen und seine smaragdgrünen Augen leuchteten an diesem Tag heller denn je.

Und als er mich zur Begrüßung umarmte, klopfte mein Herz wie wild. Ich hatte kaum ein Wort herausbringen können und brauchte mehrere Tage, um mich an Loki's Anblick zu gewöhnen.

Doch ab diesem Tag begann auch diese Stimme in meinem Kopf mit mir zu sprechen. Egal wo Loki und ich uns befanden, immer wieder erklangen die unglaublichsten Dinge in meinem Geist.

Erst waren es nur flüchtige Bemerkungen über Loki's Kleidung, seine Haltung, sein ganzes Aussehen.

Dinge, die mir selbst auffielen. Ich konnte sie ignorieren, als Stolz auf meinen kleinen Bruder abtun, doch es blieb nicht bei solchen Bemerkungen.

Plötzlich wurde ich eifersüchtig, wenn Loki mit den Dienern scherzte, oder die feinen Damen mit seiner Art bezauberte.

Ich kam auch nicht umhin, mir vorzustellen, wie Loki unter seiner Kleidung aussehen mochte und wenn wir gemeinsam trainierten, konnte ich nur mit größter Mühe meine Gedanken bei dem Kampf halten, anstatt den kleinen Schweißtropfen, welche über sein hübsches Gesicht perlten, mit dem Blick zu folgen.

Loki selbst schien glücklicherweise nichts von meinen Gedanken mitzubekommen, doch meine Angst, dass er es entdecken und mich daraufhin verstoßen würde, war so groß, dass ich begann mich von ihm abzuwenden.

Immer häufiger lud ich Mädchen in meine Gemächer ein, machte mit meinen Freunden die Stadt unsicher und stellte allerlei Unsinn an. Alles um mich von meinen unzünftigen Gefühlen für meinen Bruder abzulenken.

Mit meinem Verhalten versuchte ich ihn zu beschützen, doch manchmal wurde der Drang, Loki zu berühren, ihn zu besitzen so stark, dass ich es kaum noch aushielt.

Meistens geschah dies, wenn wir uns nach dem Training wuschen und ich in diesen Momenten seinen nackten Körper bewundern durfte.

Die blasse, seidenweich erscheinende Haut, die über fein definierten Muskeln spannte. Seine langgliedrigen Finger und die schmalen Hände, die über seinen Körper strichen und diesen von Schmutz und Schweiß befreiten. Die schmale Hüfte und der feste Hintern.

Es waren diese wenigen Minuten, die mir alle Selbstbeherrschung abverlangten und meist suchte ich mir danach einen jungen Wächter, den ich hart und schnell nahm. Immer mit Loki's, vor Lust angespanntem, Gesicht vor meinen Augen.

Danach fühlte ich neben der Befriedigung meist auch eine große Leere, denn diese Gedanken waren unrecht.

Die rothaarige Frau, die immer noch auf mich einredete, komplett ignorierend,

machte ich mich auf den Weg zu meinem Zimmer.

Die Stimme in meinem Kopf hatte Erinnerungen aufgewühlt, über die ich einerseits nicht nachdenken wollte, und die andererseits so erregend waren, dass ich es für angebracht hielt in meinem Zimmer zu verschwinden.

Der Weg war schnell hinter mich gebracht und in dem Raum ließ ich mich ohne zu zögern auf dem Bett fallen.

Die Arme hinter meinem Kopf verschränkend, dachte ich über die Stimme nach.

Seit Loki's Verrat hatte ich sie nicht mehr gehört und ich hatte damals die leise Hoffnung entwickelt, die unrecchten Gefühle für meinen kleinen Bruder überwunden zu haben.

Damals hatte ich auch kurz geglaubt in Jane nicht nur eine Freundin, sondern möglicherweise auch eine Geliebte gefunden zu haben, doch ihr Kuss am Ende meines unfreiwilligen Erdenaufenthaltes hatte mich eines Besseren belehrt.

Schon in dem Moment, als ich sie hätte küssen sollen, hatte sich etwas in meinem Inneren dagegen gewehrt, sodass Jane die Initiative ergreifen musste.

Und obwohl die Lippen der jungen Wissenschaftlerin sich mit einer sanften Bestimmtheit auf meine gepresst hatten, fühlte ich rein gar nichts.

Ihr Körper an meinem und ihre Hände in meinem Haar hatten mein Herz weder rasen, noch irgendwie schneller schlagen lassen und als sie sich von mir löste, sah ich in ihren Augen, eine tiefe Zuneigung.

Ich wusste, dass sie kurz davor war, sich in mich zu verlieben, doch es blieb keine Zeit um ihr zu erklären, dass von meiner Seite aus, nie mehr, als Freundschaft existieren würde.

Seufzend erhob ich mich wieder von meinem Bett und ging in das angrenzende Bad.

Die ganze Grübelei brachte mich überhaupt nicht weiter, und es wurde langsam Zeit, sich schlafen zu legen.

Mit mechanischen Bewegungen zog ich mir deshalb die Kleidung vom Leib und stellte mich unter die Dusche. Das heiße Wasser auf meiner Haut entspannte meine steifen Glieder und langsam kamen meine Gedanken zur Ruhe.

Als ich die Dusche verlassen und mich abgetrocknet hatte, legte ich mich komplett nackt ins Bett. Das kühle Lacken auf meiner erhitzten Haut war angenehm und ich schlief innerhalb weniger Minuten ein.

Eine erholsame Nacht wurde mir allerdings nicht gegönnt.

Ein lautes und durchdringendes Geräusch weckte mich aus meinen Träumen und irgendwo in meinem, vom Schlaf vernebelten, Gehirn wusste ich, dass es ein Alarm war, der mich aus dem Bett geschmissen hatte.

„Mr. Odinson!“, erklang kaum eine Sekunde später die Stimme von Tony's Hausgeist und irritiert blickte ich mich um, bis ich mich daran erinnerte, dass ich ihn nicht sehen konnte.

„Was soll das?“, fragte ich, laut genug um die Alarmanlage zu übertönen.

Mittlerweile war ich auch wach genug, um meine Sachen vom Boden zu nehmen und mich so schnell wie möglich anzuziehen.

„Es gibt ein Problem, Sir.“, sagte die mechanische Stimme und ich hätte am liebsten mit den Augen gerollt.

„Soviel habe ich auch schon mitbekommen, Hausgeist.“, erwiderte ich ungehalten: „Um was für ein Problem handelt es sich denn?“

Einen Moment blieb es still. Scheinbar wartete Jarvis darauf, dass ich mich fertig

anzog. Kaum hatte ich den Reißverschluss des letzten Stiefels geschlossen, antwortete er: „Mr. Laufeyson ist aus seiner Zelle ausgebrochen!“